



Entomologische Sprachdummheiten.

Von Dr. O. Meder, Kiel.

Als der Nürnberger Maler Roesel v. Rosenhof sein berühmt gewordenes Werk „Der monatlich herausgegebenen Insektenbelustigungen 3 Teile“ erscheinen ließ, da brachte er mit diesem fröhlichen Titel recht deutlich zum Ausdruck, welch eine bescheidene Liebhaberei damals die Beschäftigung mit der Insektenwelt war. Heute, nach rund anderthalb Jahrhunderten, ist sie von der zoologischen Wissenschaft längst als dankbares Forschungsgebiet entdeckt worden und hat hier und da selbst Eingang in die Arbeitsstätten unserer Hochschulen gefunden. Aber noch heute sind bei weitem die meisten ihrer Anhänger nur Liebhaber, nicht Forscher im engeren Sinne, und es kann wohl nicht bestritten werden, daß auch aus ihren Kreisen unsere Erkenntnis über Wesen und Leben der Insekten mannigfache Förderung erfahren hat und noch ständig erfährt. So nimmt denn die heute so genannte „Entomologie“ eine eigentümliche Doppelstellung ein: Liebhaberei — bis hinab zur seichtesten Oberflächlichkeit — auf der einen, Wissenschaft auf der andern Seite.

Diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß die entomologische Literatur der heutigen Tage in sprachlicher Hinsicht eine Fülle von Fehlern und Ungereimtheiten aufweist, die sich dem kritischen Leser geradezu tagtäglich darbieten und nicht gerade geeignet scheinen, die Wertschätzung solcher Veröffentlichungen als wissenschaftlicher Arbeiten zu erhöhen.

Es seien deshalb im folgenden eine Anzahl solcher Sprachdummheiten, wie ich sie in Anlehnung an Wustmanns treffliches Werkchen „Allerhand Sprachdummheiten“ nennen möchte, zusammengestellt.

Da wären zunächst einmal die lateinischen Namen zu nennen, an denen noch immer und immer von neuem gesündigt wird. In den einfachsten Fällen handelt es sich dabei bloß um falsche Schreibung. So ist es jetzt sehr an der Tagesordnung, den Labkrautschwärmer *Deilephila gallii* zu schreiben, während es natürlich *galii* (von *galium*, Labkraut) heißen muß. Wenn irgendein „kleiner“ Geschäftssammler in seiner Annonce diesen Fehler macht, wird man

das seiner Sprachkundigkeit zugute halten und kein Wort darüber verlieren, obschon man sich oft wundern muß, wie „liberal“ gewisse Redaktionen in der Aufnahme falsch oder unsinnig geschriebener Annoncen sind. Was soll man aber dazu sagen, daß sogar wissenschaftliche „Spezialisten“ und Leute von akademischen Würden „mit konstanter Bosheit“ *gallii*¹⁾ schreiben, obwohl sie es besser wissen müßten! Das ist entweder Gedankenlosigkeit oder sprachliche Gleichgültigkeit, beides schlechte Tugenden für Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten.

Besondere Schwierigkeiten scheinen die aus dem Griechischen stammenden Namen hinsichtlich ihrer Schreibung zu machen, da manche Vokale und Doppelvokale bei der Übertragung umgewandelt werden, während andere unverändert übernommen werden. Zu den letzteren gehört das *y*. Es ist daher falsch, *Acronicta* und *Amphidasis* zu schreiben, da die Ableitung von den griechischen Worten *nyx* (= Nacht) und *dasys* (= rauh) ein *y* verlangt. Man müßte sonst konsequenterweise auch *Psiche*, *Hiale*, *Hydroecia* usw. schreiben, was entschieden komisch wirken würde. Anders ist es bei den lateinischen Worten *silva*, *silvanus*, *silvestris*, bei denen die altertümliche, falsche Schreibung *sylva* mit Recht abgeändert worden ist, während man *silvanus* leider vielfach noch beibehalten hat. Von den Doppelvokalen werden umgewandelt

griechisch *ai* in lateinisch *ae*,

„ *oi* „ „ *oe*,

„ *ei* „ „ *i* oder seltener *e*,

entsprechend den folgenden bekannten Beispielen:

Megaera (gr. *megaira*), *Lycaena* (gr. *lykaina*)

Oedipus („ *Oidipus*), *Phoebus* („ *Phoibos*)

Dasychira („ *-cheira*), *Medea* („ *Medeia*).

Es sind also die Doppellaute, *ai*, *oi*, *ei*, als dem Lateinischen fremd anzusehen und bei der Namenbildung auszuschalten. Eine ganze Reihe von Namen wären hiernach abzuändern; es muß z. B. heißen:

melaena statt *melaina*, *Dilinia* statt *Deilinia*

Chimatobia „ *Cheimatobia*, *Hyloecus* „ *Hyloicus*.

Als Beleg aus andern Gebiete diene der Pflanzennamen *Urtica dioeca*, wie er z. B. in der (neuere) Flora von Potonié richtig geschrieben wird, während er in älteren Büchern

¹⁾ Der Hybridennamen *galliphorbiae* ist leider schon in das Spulersche Werk übergegangen.

regelmäßig *diōica* heißt und daher fast immer falsch (*diōica*) ausgesprochen wurde.

Hierher gehört auch eine höchst sonderbare Neuerung in der Namensschreibung, nämlich „*Ourapteryx*“. Das ist kein „Emendatum pro *Uraapteryx*“, sondern einfach falsch. Allerdings zeigt das griechische Wort *οὐρά* (spr. *urā*) = *Schwanz* den Doppelbuchstaben, weil die Griechen kein einfaches *u* hatten; beim Übertragen ins Lateinische wird aber daraus ganz selbstverständlich ein *u*. Wäre es anders, so müßte man doch auch *Oulochlaena*, *Trichioura*, *Ematourga*, ferner *Akoustik*, *Mouseum* usw. schreiben, woran niemand denkt, weil eben Fremdnamen und Fremdworte griechischen Ursprungs stets in der latinisierten Form gebraucht werden. Es muß also, wie früher, *Uraapteryx* heißen.

Auch abgesehen von der Schreibung bilden die lateinischen Namen geradezu einen Tummelplatz sprachlicher Entgleisungen. Eine ganze Gruppe von Namen, die aus zwei lateinischen Grundworten falsch zusammengesetzt sind, mag hier den Anfang bilden: *formicaeformis*, *myopaeformis*, *andrenaeformis*, *muscaeformis*, *costaestrigalis*, *rosaeocolana* usw. Schon vor langer Zeit habe ich in einem Aufsatz „Einiges über die lateinischen Namen“ (Entomol. Zeitschr. Guben, 1896, Nr. 12, S. 92) auf diesen Fehler hingewiesen und dargelegt, daß es statt des ungeschickten und oft häßlich (z. B. in *tineaemdrpha*!) klingenden *ae* überall *i* heißen muß. Zwar haben *formica*, *myopa*, *andrena*, *musca*, *costa*, *rosa* im Genitiv ein *ae*, hier aber handelt es sich gar nicht um den Genitiv, sondern um einen Verbindungsvokal, als welcher im Lateinischen immer das *i* dient, auch dann, wenn das erste Wort auf *a* endigt. Das haben manche Autoren auch richtig erkannt, wie wir aus den einwandfrei gebildeten Namen, *tipuliformis*, *tineiformis*, *betulifolia*, *insulicola* oder — auf botanischem Gebiete — *Caprifolium*, *Rosifloren*, *Cupuliferen* usw. ersehen. Bedarf es noch eines Belegs aus dem klassischen Latein, so erwähne ich wieder — wie in dem genannten Aufsatz — *aquilifer* (von *aquila*), ferner *tubicen* (von *tuba*) und *terrigena* (von *terra*). Hiernach ist über jeden Zweifel klar, daß jenes *ae* falsch ist und durch *i* ersetzt werden muß. Also bitte künftig: *formiciformis*, *myopiformis*, *andreniformis*, *musciformis*, *costistrigalis*, *rosicolana* usw.¹⁾

¹⁾ Erfreulicherweise hat Spuler in seinen „Schmetterlingen Europas“ die richtige Wortform für die Sesiennamen angewendet; stehen geblieben ist das *ae* noch bei *costaestrigalis*, *rosaeocolana*, *emberizaepennella*; möchte es in einer spätern Auflage auch hier verschwinden.

Eine andere Fehlerquelle ergibt sich aus der übertriebenen und sinnlosen Anwendung zweier an sich zulässiger Gewohnheiten in der Namengebung, nämlich dem Streben nach Gleichheit der Namenendung in einzelnen Schmetterlingsfamilien und in der Bildung sogenannter Dedikationsnamen (Widmungsnamen). Man pflegte ursprünglich, vielfach auch jetzt noch, die Geometridennamen auf *-ata* und *-aria* zu endigen, die der Tortriciden auf *-ana*, der Tineiden auf *-ella*, der Pterophoriden auf *-dactyla*, der Sesien auf *-formis* usw. Wenn auch hierbei manche gekünstelte Wortform, wie *nanana*, *ledereriella*, *nordlandicolella* (!) herauskommt, muß man solche Namen doch schließlich ebenso gelten lassen, wie einfache Dedikationsnamen (*Haworthi*, *Spuleri*, *Rebeli*), obwohl namentlich auf letzterm Gebiete ein arger Mißbrauch von Berufenen und oft genug von Unberufenen getrieben wird, die ihre guten Freunde und — in Erwartung der Gegenseitigkeit — auch ihre eigenen Namen auf den Blättern der Wissenschaft verewigt sehen möchten. Geradezu schauderhaft aber können solche Dedikationsnamen in Verbindung mit einer jener herkömmlichen Endungen wirken, wie z. B. bei der schon zu einer gewissen komischen Berühmtheit gelangten *Sesia schmidtiformis*, der „Sesie von der Gestalt des Herrn Schmidt“, und der weniger bekannten *Stenoptilia tuttodactyla*, einer Federmotte „mit Fingern wie Herr Tutt“. Solche Wortungeheuer sollten von einer „Hohen Internationalen Nomenklaturkommission“, einer „Behörde“ von freilich zweifelhafter Autorität, gestrichen werden oder noch einfacher von allen einsichtigen Fachgenossen gemieden und durch die vernünftige Form *Schmidtii* bzw. *Tutti* ersetzt werden.

Die erwähnten internationalen Nomenklaturgesetze haben uns eine weitere Schar falscher oder sinnloser Namenbildungen beschert. So hat z. B. die Forderung, daß Widmungsnamen durch Anhängen eines *i* an den zu ehrenden Personennamen gebildet werden sollen, das geradezu köstliche Sprachungetüm „*frobeniusi*“ hervorgebracht, wofür jeder ehemalige Gymnasialsextaner, kraft seiner Lateinkenntnisse, natürlich „*Frobenii*“ (noch besser *Frobeni*) setzen würde. Ähnlich gebildet ist „*Treitschkei*“, das natürlich von Sprachunkundigen schriftgemäß nach dem Vorbilde von „Reisbrei“ ausgesprochen wird. Hätte der alte Treitschke seinen Namen latinisieren wollen, so hätte er sicher, nach vielen Vorbildern, *Treitschkius*, nicht *Treitschkeus*, gesagt; die nach ihm benannte *Mamestra* sollte also *Treitschkii* heißen. Komisch

wirkt „*Maxbarteli*“. Wäre es nicht überhaupt endlich an der Zeit, gegen die nachgerade ins Uferlose gehende Dedikationswut Stellung zu nehmen? In den weitaus meisten Fällen handelt es sich doch um Namen, deren Verewigung keineswegs auf hohe wissenschaftliche Leistungen gegründet und darum durchaus entbehrlich ist. Dabei fehlt ihnen jede Beziehung zu den besonderen Merkmalen des betreffenden Tieres, die doch billigerweise die Grundlage für die Benennung sein sollten. Allerdings sind solche Namen schnell gemacht, man spart sich eben das Nachdenken über eine passende sachliche Benennung. Ihr geringer wissenschaftlicher Wert ist hiernach zweifellos, und man sollte ernstlich daran denken, sie mindestens stark einzuschränken. Die medizinische Wissenschaft ist darin schon mit gutem Beispiel vorangegangen.

Als sinnlos endlich kann ich nur Namen wie „*Cossus cossus*“ bezeichnen. Unsere „binäre Nomenklatur“ hat den Sinn, daß der erste Name den mehreren Arten gemeinsamen Gattungscharakter, der zweite den „artbildenden Unterschied“ bezeichnen soll. Setzt man beide gleich, so beseitigt man damit den begrifflichen Unterschied zwischen Gattung und Art, oder anders ausgedrückt, man verstößt gegen den Hauptgrundsatz wissenschaftlichen Arbeitens, daß verschiedene Begriffe nicht mit demselben Wort bezeichnet werden dürfen. Ein solches Verfahren hätte nicht einmal dann Berechtigung, wenn die betreffende Gattung sich in einer einzigen Art erschöpfte (was ja bei *Cossus* nicht der Fall ist), da immer mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß eine zweite Art dieser Gattung irgendwo entdeckt wird. Die einfachste Lösung in solchen Fällen, wo das Prioritätsgesetz zu gleichem Gattungs- und Artnamen führt, wäre die, daß man den von dem nächstjüngern Autor aufgestellten Artnamen einführt. Auch diese Überlegung verstärkt den Wunsch, daß man endlich darauf verzichten sollte sich von dem starren Schema jener „Nomenklaturgesetze“ beherrschen zu lassen, und mindestens überall da, wo sie mit den Gesetzen der Sprache und der Logik in Widerstreit geraten, diesen als den älteren den Vorrang lassen sollte.

Ein weiteres, noch vielversprechendes Feld für sprachliche Kunststücke bietet die Hybridenzucht. Bisher hatte man für Kreuzungen meist sachlich bezeichnende (*complexa*, *crassa*, *hilaris*) oder einfache Widmungsnamen (*daubii*, *emiliae*, *rebeli*). Neuerdings aber sucht man für den Täufling aus den Namen seiner beiden Eltern ein Bastardwort

zusammenzuflickten, das mitunter recht ungeschickt ausfällt, wenn auch der zugrunde liegende Gedanke nicht übel ist. So ist z. B. die Kreuzung von *Saturnia atlantica* ♂ × *pyri* ♀ „*atlantpyri*“ getauft worden: eine durchaus sprachwidrige Zusammenleimung. Jedenfalls wäre „*atlantopyri*“ schon weit erträglicher. Geradezu erheiternd wirken aber die Namen einiger neueren Schwärmerhybriden. Da heißt zunächst die Kreuzung von *D. euphorbiae* ♂ und *dahli* ♀ recht harmlos „*giesekingi*“. Wird nun ein *giesekingi* ♂ wieder mit *euphorbiae* ♀ gepaart, so erhält das Kind vom Vater die Hinterhälfte, von der Mutter die Vorderhälfte des Namens, und da nun das mütterliche Erbteil gewissermaßen zweimal in ihm steckt, werden die beiden Hälften durch „bis“ (= zweimal) verbunden, und das Kind heißt „*Kingibisphorbiae*“. Vertauscht man aber die Geschlechter der Elterntiere (also *euphorbiae* ♂ × *giesekingi* ♀), so bekommt der Name zur Unterscheidung noch die (griechische) Vorsilbe „ana“ —, verständlicher wäre „meta“, da es eine Änderung bezeichnet —, und wir lesen staunend „*anaxkingibisphorbiae*“. So gibt es auch noch *anawaltibisphorbiae*, *anaxkingibisdahlii*“ usw. Und das sollen „lateinische Namen“ sein? Was ist denn z. B. an dem letztgenannten noch lateinisch? Nur noch die Silbe *bis* und das *i* der Endung. Sollten diese Bastarde sich noch als fähig zur Weiterkreuzung erweisen, so ist zu befürchten, daß uns Namenungetüme beschert werden, die mehr an eine Negersprache als ans Lateinische erinnern.

Nur wenige Einzelheiten seien noch aus dem Gebiete der lateinischen Namen erwähnt. In einem Vereinsbericht fand sich „*clavigerus*“ als eine Form von *Agr. corticea* angeführt. Darin steckt ein doppelter Fehler: die männliche Wortform ist *claviger* (ohne *us*), und zweitens gehört hierher die weibliche, bezogen auf *aberratio* oder *forma*, also *clavigera*. Ähnlich steht es mit der „ab. *paupera*“ von *Aug. silvanus*, wo es „*pauper*“ heißen muß, da dies Adjektiv keine Femininendung hat. Den Beschluß dieser Gruppe mag die amüsante „var. *bohemiens*“ bilden, die ein nordischer Autor für *Parn. mnemosyne* aufgestellt hat. Ein verirrter Blick in seine Subspeziesfabrik bleibt an diesem sicherlich hochmodernen Fabrikat haften. Man stutzt, man staunt und fragt sich nach der Herkunft dieses „lateinischen“ Namens. Da ist nur eine Antwort möglich: es ist ein französisches Wort, bedeutet ursprünglich „böhmisch“ oder „Böhme“ und ist auch im Deutschen in gewissen Kreisen gebräuchlich

als Ausdruck für einen heruntergekommenen Künstler. Sonderbar, daß gerade dieser phantasievolle und sprachkundige Autor einen ebenso unlateinischen wie ominösen Namen erfinden mußte! Nun, jedenfalls sollte jene Rasse, wenn sie sich überhaupt halten läßt, künftig nur unter einem sprachlich möglichen Namen — am nächsten liegt „*bche-miensis*“ — zugelassen werden.

Was neben diesen Ungereimtheiten der Namengebung in der entomologischen Literatur besonders störend wirkt und ihr hier und da geradezu einen „Parvenücharakter“ gibt —, man verzeihe das üble Wort, aber es scheint mir am treffendsten —, das ist eine oft beobachtete Vorliebe für unnütze und gesuchte Fremdwörter und fremdsprachliche Brocken. Es soll vermutlich recht wissenschaftlich und gebildet klingen, wenn Herr X. seine Sommerausbeute „ex Karpathengebirge“, seine neueste Sendung „ex Tianschan“, seine Käfer „ex Ostpreußen“ anmeldet; oder wenn der große Subspeziesfabrikant Y. jedesmal am Schlusse seiner Beschreibung die Heimat der Rasse angibt mit den Worten „Patria Genf“ o. ä. und zur Bestätigung noch weiterer Lateinkenntnisse hinzufügt: „In collectione mea!“

Sehr verbreitet ist auch die „Mihi-sucht“. Wer eine neue Art oder Rasse beschreibt, setzt dem von ihm erfundenen Namen gern ein kleines „m.“ hinzu als Zeichen seiner Autorschaft. Dagegen wäre nun nicht viel zu sagen, wenn nicht manche Autoren, denen dies „m.“ gar zu klein und unauffällig vorkommt, ein „mihi“ daraus machen wollten. Was soll das eigentlich für einen Sinn geben? „Mihi“ bedeutet zunächst „mir“ oder „für mich“, weiter auch noch „in meinem Interesse“ oder „zu meinem Vorteil“. Der Autor meint aber doch, daß der Name von ihm stammt, ihn zum Urheber (auctor), Erfinder, Schöpfer hat. Die einzig mögliche Deutung des „m.“ ist daher nicht „mihi“, sondern „me“, wobei zu ergänzen ist „auctore“ (= autore), es wäre also ein sog. „Ablativus absolutus“: „me auctore = unter meiner Autorschaft“. Ähnlich sagt man ja bei Anführung eines Gewährsmannes z. B. „teste Schmidt“, d. h. „unter Schmidts Zeugenschaft“. Gewöhnlich aber läßt man das Beiwort „teste“ bzw. „auctore“ weg und übersieht dann leicht, daß es sich, grammatisch betrachtet, nur um den Ablativ handeln kann. Übrigens sehe ich überhaupt keine Notwendigkeit für dies „m.“ ein. Denn entweder ergibt der Zusammenhang ohne weiteres die Autorschaft, wie z. B. bei jeder Neubeschreibung, oder andernfalls mag der Autor

an Stelle des „m.“ seinen Namen setzen, was jedenfalls deutlicher ist.

Auch sonst findet man oft lateinische und andere fremde Sprachbrocken, vor allem aber eine Fülle von eigentlichen Fremdwörtern gesuchtester Art, deren Anwendung keineswegs die Verständlichkeit des Inhalts, geschweige denn den wissenschaftlichen Wert der Arbeit erhöhen kann. Warum muß denn z. B. „bene distinguere“ statt „deutliches Unterscheiden“, „Ubiquist“ statt „überall verbreitet“, „Introitus“ statt „Einleitung“ gesagt werden? Warum muß Herr Y. seinen Mitteilungen über verschiedene Schmetterlinge die kauderwelsche Überschrift geben: „Lepidopterologisches Pêle-mêle“? Wie kann die Schriftleitung einer angesehenen Zeitschrift es verantworten, über einen Literaturbericht zu schreiben: „Neuere insektologische (!) Arbeiten differenter (!) Wissensgebiete“?! Eine Parnassierrasse, bei der die männlichen Zeichnungsmerkmale vorherrschen, ist eine „prononciert androtrope Rasse“. Wenn der Schuppenbau eines Tagfalters an den von Nachtfaltern erinnert, haben wir eine „heteroceromorphe Schuppenform“. Welcher gebildete Mensch sagt statt Herkunft „Provenienz“? Oder „obsolet“ statt verblichen, „erythros“ statt rötlich? Ist „Rückenlinie“ so undeutlich, daß man dafür „Dorsallinie“ setzen muß? Welcher zwingende Grund besteht, neuerdings das Wort „Chromologie“ einzuführen, nachdem ein Goethe seine „Farbenlehre“ geschrieben hat?

Doch genug der Beispiele. Wo liegen die tieferen Gründe für diese bisweilen schon ans Krankhafte grenzende Fremdwörtersucht? Ihre Anhänger behaupten, die Fremdwörter träfen meist den beabsichtigten Sinn besser als deutsche Ersatzwörter, wären daher gerade im Interesse wissenschaftlicher Klarheit vorzuziehen. In der Tat gibt es solche Fremdwörter, wenn auch ihre Zahl nicht groß ist, und ich wäre der letzte, der die Ausmerzung aller Fremdwörter für erwünscht oder möglich hielte. Der Meinungsunterschied liegt nur darin, wie weit man die Fremdwörter als unentbehrlich ansieht. Als Beispiel führe ich den Vorderflügel der Schmetterlinge an. Dem gesunden Menschenverstande erscheinen hier die Bezeichnungen „Vorder-, Außen- und Hinterrand“ ohne weiteres verständlich und eindeutig, daher einwandfrei. Ein bekannter Entomologe aber belehrt uns mit ernstem Tadel, diese Ausdrücke seien durchaus unwissenschaftlich und verwerflich. „Außenrand“ z. B. gebe überhaupt keinen Sinn, da ein Rand immer außen sei. Das ist nun leider ein

Irrtum! Jede ringförmige Scheibe, jedes Hufeisen, jeder winklig gebogene Körper hat unzweifelhaft einen Außenrand und einen Innenrand; womit jene Weisheit abgetan ist. Auch für sehr viele andere Fälle muß es durchaus bestritten werden, daß eine deutsche Ausdrucksweise weniger bezeichnend („prägnant“) sei. Die wenigen oben angeführten Beispiele mögen genügen. Es ist natürlich nicht immer leicht, einen Begriff genau und zugleich in sprachlich gewandter Form auszudrücken, aber es ist selten unmöglich, und wer von vornherein das Gegenteil behauptet und lieber jeden Augenblick ein Fremdwort nimmt oder gar ein neues prägt, der setzt sich in den Verdacht, daß er sich vor der Mühe des Nachdenkens drückt. Er gerät sogar in Gefahr aus dieser Gewohnheit heraus zu einem Verächter deutscher Ausdrucksweise zu werden. Leider bieten die entomologischen Schriften auch dafür Beispiele. Man findet da Autoren, die etwa bei der Berichterstattung über die Arbeiten anderer deutsche Ausdrücke, wie Zwitter (statt Hermaprodit), Vorderrand (statt Kostalrand) usw., nur in Anführungsstrichen zu schreiben wagen, als vergäben sie sich und ihrer wissenschaftlichen Würde etwas, wenn sie solche Laienausdrücke gewissermaßen ohne Desinfektion anwendeten. Auch die Beurteilung der deutschen Schmetterlingsnamen gehört hierher. Selbstverständlich ist es verfehlt, für alle Falter deutsche Namen einführen zu wollen. Namen, wie z. B. „bräunlichgelber Zackenrandspanner“, sind viel zu umständlich, um gebräuchlich zu werden. Eine bleibende Daseinsberechtigung haben aber zweifellos jene alten, guten Namen der allbekanntesten Arten, wie Trauermantel, Großer Fuchs, Weidenbohrer, Blaues Ordensband usw., und man fragt vergebens nach einem vernünftigen Grund, warum etwa eine Abhandlung über die Lebensweise des Totenkopfes dadurch an Wert verlieren soll, daß sie nicht „Biologie von *Acherontia atropos*“ überschrieben ist. Daher verschmähen es denn auch selbst größere und ernst zu nehmende Werke, wie die von Spuler und Berge-Rebel, nicht, solche Namen mit aufzunehmen. Und nun höre man folgendes unlängst in einer bekannten entomologischen Zeitschrift ausgesprochene Urteil: „Lassen wir es doch bei den sich (!) im Volke eingebürgerten Vulgärnamen und überlassen deren Gebrauch dem Promenadenpublikum und den Kindern.“ Fast scheint es, als hätte die Fremdwörtersucht diesen Kritiker bereits im richtigen Gebrauch seiner Muttersprache beeinträchtigt. Jedenfalls muß gegen eine solche

geradezu dünkelfhafte Geringschätzung deutscher Ausdrucksweise entschiedenster Einspruch erhoben werden. Wenn schon die Verfechter solcher Ansichten nicht davon zu überzeugen sind, daß ihre undeutsche Sprache weder einen geläuterten Geschmack noch eine erhöhte Wissenschaftlichkeit verbürgt, so werden sie wenigstens zugeben müssen, daß ihre Abhandlungen einem mehr oder minder großen Teile ihrer Leser nicht oder schwer verständlich bleiben. Man berücksichtige doch, daß viele tüchtige und interessierte Entomologen überhaupt keine höhere Schule besucht, keine Sprachkenntnisse gewonnen haben, daß selbst unter den akademisch Gebildeten die von Realgymnasien Abgegangenen kein Griechisch, die auf Oberrealschulen Vorgebildeten weder Griechisch noch Latein gelernt haben. Es sollte deshalb selbstverständliche Pflicht sein, auch in wissenschaftlichen Arbeiten auf eine möglichst allgemeinverständliche Sprache bedacht zu sein; der Wert der Arbeit kann nur gewinnen, je weiter der Kreis ist, dem sie verständlich wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch eine Unsitte zu beurteilen, die sich in unseren entomologischen Zeitschriften einzubürgern scheint, das ist die Aufnahme fremdsprachiger Abhandlungen. Bis jetzt begegnete man — häufig genug — englischen und französischen, sogar italienischen (!) Aufsätzen. Es besteht aber nach dem deutschen Grundsatz „Gleiches Recht für alle“, sofern das Verfahren überhaupt durch Duldung zur Billigung gelangt, die Aussicht, künftig auch Spanisch, Portugiesisch, Polnisch, Tschechisch und andere „Kultursprachen“ anzutreffen. Mir scheint die Rücksicht auf den ausländischen Verfasser, dem es zuviel Mühe macht, seine Arbeit ins Deutsche zu übersetzen, nur ein schwacher Entschuldigungsgrund zu sein. Demgegenüber stehen sehr viele deutsche Leser, die es als eine Rücksichtslosigkeit empfinden müssen, wenn ihnen Aufsätze in einer unverständlichen Sprache in „ihrer“ Zeitschrift vorgesetzt werden. Wägt man die Pflicht der Rücksichtnahme nach beiden Seiten ab, so ist kein Zweifel, wem der größere Teil gebührt. Leider ist es aber von jeher eine Schwäche des Deutschen gewesen, die Rücksicht auf das Ausland zu übertreiben zu seinem eigenen oder seiner Volksgenossen Nachteil. Wir dürfen indessen zuversichtlich hoffen, daß der gegenwärtige Weltkrieg neben anderen segensreichen Ergebnissen auch hierin Wandel schaffen wird. Dann werden die Schriftleiter unserer entomologischen

Blätter künftig aus eigenem Verantwortlichkeitsgefühl den ausländischen Autoren ihre Arbeiten zurückgeben mit dem Ersuchen, sie ins Deutsche zu übertragen; nicht aus Abneigung gegen das Fremde, sondern in erhöhter Würdigung deutscher Sprache und Art.



Vernichten der Mücken und ihre Folgen.

Welcher erhebliche Nachteil für die Entomologie, für die Insektenfreunde aus einer Mückenvertilgungsmethode erwachsen kann, das bringt Herr F. Bandermann-Halle in anschaulicher Weise in Nr. 1, 1914 der „Entom. Zeitschrift“ zum Ausdruck. Es ist bekannt, daß in die Keller sich im Herbst nicht bloß Mücken flüchten, sondern daß dort während des Winters auch Käfer und Schmetterlinge aller Art, ferner Spinnen, Asseln, Schnecken und andere Tiere zu finden sind. So überwintern in Kellern sehr gern unsere Vanessen: *urticae*, *io*, *atalanta*, ferner Eulen wie *Scoliopteryx libatrix* u. a. Nun aber werden die Hausbesitzer angewiesen, die Keller auszuräuchern oder mit Kalk auszuweißen, um dadurch im Winter die zu Tausenden oft in Kellern sich findenden Mücken, und damit deren Frühjahrsbrut, zu töten. Gegen die Mückenplage gewiß eine wichtige Verordnung, gegen das ganze übrige nichts schadende Getier aber sicherlich eine unnötige Grausamkeit! Wenn man bedenkt, wie streng die Maßregel durchgeführt wird, da doch die Polizei bei Nichtbefolgung empfindliche Strafen verfügt, so wird man zu der Überzeugung kommen, daß derartige Verfügungen zur Folge haben können, daß gewisse Tierarten nach und nach gänzlich ausgerottet werden und völlig verschwinden können. Es wäre darum von der Gesetzgebung doch auch diese Folge der Mückenvertilgung zu bedenken, wird doch von jeher „Schutz der Tiere“ gepredigt, besonders aber solcher unschuldiger Lebewesen, die keinerlei Schaden oder Belästigung, ja sogar Nutzen und Freude verursachen.



Speckkäferlarven in Nachtreiher-Nestern.

Als Brutplätze des *Dermestes elongatus* Lec. werden nach der „Soc. ent.“ die Brutkolonien des *Nycticorax nycticorax* (Nachtreiher) bekannt gegeben. Die von den Vögeln noch besetzten Nester wimmeln von diesen *Dermestes*larven.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [1916](#)

Autor(en)/Author(s): Meder Oskar

Artikel/Article: [Entomologische Sprachdummheiten. 72-82](#)